



Fürst Pückler und Frankreich

Ein bedeutendes Kapitel des
deutsch-französischen Kulturtransfers

edition branitz 7

Herausgegeben von Christian Friedrich, Ulf Jacob und Marie-Ange Maillet
im Auftrag der Stiftung Fürst-Pückler-Museum Park und Schloss Branitz
und des Centre National de la Recherche Scientifique (CNRS, UMR 8547)

Fürst Pückler und Frankreich

Ein bedeutendes Kapitel des deutsch-französischen Kulturtransfers

Dokumentation einer interdisziplinären Tagung der
Stiftung Fürst-Pückler-Museum Park und Schloss Branitz
und der Forschungsgruppe
»Groupe de recherche sur les transferts culturels«
des Centre National de la Recherche Scientifique (CNRS), UMR 8547, Paris,
in Zusammenarbeit mit dem Napoleonmuseum Thurgau,
Schloss und Park Arenenberg, und der Universität Potsdam,
Cottbus/Branitz, 21./22. Oktober 2011

Mit freundlicher Unterstützung der



Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten.

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen, Verfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung auf DVDs, CD-ROMs, CDs, Videos, in weiteren elektronischen Systemen sowie für Internet-Plattformen.

© be.bra wissenschaft verlag GmbH

Berlin-Brandenburg 2012

KulturBrauerei Haus 2

Schönhauser Allee 37, 10435 Berlin

post@bebraverlag.de

Redaktion: Christian Friedrich, Ulf Jacob und Marie-Ange Maillet

Lektorat: Ingrid Kirschey-Feix, Berlin

Umschlag: typegerecht berlin, Berlin, unter Verwendung der Bilder:

A View of Boulevards of Paris with the New Carringes,

Kolorierter Stahlstich, um 1825, und das Porträt von Hermann Fürst von Pückler-

Muskau, im Knopfloch das Ordensbändchen der Ehrenlegion, Lithografie, um 1838
(Bildmontage: Gabriela Weidner, Cottbus, 2011)

Innengestaltung: Friedrich, Berlin

Schrift: Calibri 10/14 pt

Druck und Bindung: Friedrich Pustet, Regensburg

ISBN 978-3-95410-009-5

www.bebra-wissenschaft.de

Inhaltsverzeichnis

<i>Sabine Kunst</i>	
Grußwort	9
<i>Hermann Graf von Pückler</i>	
Grußwort	11
<i>Frank Szymanski</i>	
Geleitwort	13
<i>Michel Espagne</i>	
Geleitwort	15
<i>Gert Streidt</i>	
Vorwort	16
 Einleitung	
<i>Marie-Ange Maillet</i>	
Pückler-Muskau und Frankreich, Pückler-Muskau in Frankreich	19
1 Familiengeschichte	
<i>Ulf Jacob</i>	
Einführung	41
<i>Viviane Rosen-Prest</i>	
Die Familie La Tour-du-Pin, Pücklers Ahnen mütterlicherseits	43

Christian Friedrich / Volkmar Herold

Die Familie Callenberg und Frankreich 61

2 | Frankreichbild zwischen Erfahrung und Fiktion

Marie-Ange Maillet

Einführung..... 75

Michel Espagne

Pücklers Wahrnehmung von Paris 77

Andrea Micke-Serin

Pücklers Frankreichbild zwischen Alltagserfahrung und Fiktion: empirisch geerdet, subjektiv verfremdet und/oder mit gängigen Stereotypen versetzt? 91

3 | Literatur

Marie-Ange Maillet

Einführung..... 111

Jana Kittelmann

»Mit Lucie Sevigné zu Tisch« – Pücklers Rezeption französischer Briefliteratur 115

Leslie Brückner

Fürst Pückler und die Orientreisen der französischen Romantiker 131

Sylvia Peuckert

Hermann Pückler-Muskaus Champollion-Lektüre 147

Ernstpeter Ruhe

Unholde Bilder

Fürst Pücklers interkulturelle Schattenspiele 165

4 | Bildende Kunst, Architektur, Gartenkunst

Michel Espagne

Einführung..... 179

France Nerlich

Fürst Pücklers Ansichten zur französischen Kunst seiner Zeit 181

Stéphanie de Courtois

Pückler und die Gartenkunst in Frankreich 197

Dominik Gügel

Fürst von Pückler, Königin Hortense, Kaiser Napoleon III.
und das Château Impérial d'Arenenberg – Eine Spurensuche 215

Beate Schneider

Französische Vorbilder für die Innenraumgestaltung im Schloss Branitz 233

5 | Gesellschaft, Politik, Weltanschauung

Iwan-Michelangelo d'Aprile

Einführung 247

Gerhard R. Kaiser

Pücklers Beitrag zum Napoleonmythos 251

Werner Greiling

Pückler und Varnhagen von Ense: Politische Blicke nach Frankreich 269

Ulf Jacob

»Apropos, ich bin St. Simonianer geworden«
Der Einfluss des Saint-Simonismus auf
Pücklers Weltanschauung, Identität und Kunst 283

Nina Bodenheimer

»Je ne vois pas pourquoi je ne dirai pas qu'il est St. Simonien«
Pückler-Muskau und die Saint-Simonisten 309

Nikolaus Gatter

»... en témoignage contre la Prusse des hobereaux ...«

Pückler, der Varnhagenkreis und die deutsch-französische Konfrontation 323

| Anhang

Literaturverzeichnis..... 343

Abbildungsnachweis 358

Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg

Hermann Ludwig Heinrich Fürst von Pückler-Muskau kann selbst in Zeiten wesentlich einfacheren Reisens als ein Vielreisender bezeichnet werden. Seine Reisen führten ihn zu Fuß, per Kutsche oder Schiff durch halb Europa sowie auf den afrikanischen Kontinent. Seine eigenen Lebensumstände, aber besonders diese Reisen, boten ihm die Möglichkeit, vielfältigste Eindrücke und Erfahrungen zu sammeln und seiner Zeit zu übermitteln. Diese Fülle an Eindrücken, Begegnungen und Erlebnissen sind uns durch sein umfangreiches literarisches und gartenkünstlerisches Wirken heute noch zugänglich.

Es ist Aufgabe eines jeden Museums, das uns hinterlassene kulturelle Erbe zu sammeln, zu bewahren, zu erforschen und zu präsentieren. Gerade im Alltagsgeschäft unter personell und finanziell schwierigen Bedingungen – denn wir bewegen uns hier in der Sphäre eines hoch zu subventionierenden Bereiches – kommt die Forschungsarbeit in Museen häufig zu kurz. Weil sie aufgrund ihrer Struktur aber dazu in der Lage sind, kommt den großen kulturellen Leuchtturmeinrichtungen im Museumsbereich eine besondere Verantwortung in der Erforschung unseres kulturellen Erbes zu.

Neben Park und Schloss Branitz gehören auch die hiesigen Sammlungen, Bibliotheken und das Pückler-Archiv aufgrund ihres herausgehobenen, ja universellen Wertes und einer gesicherten Basis in Trägerschaft der Stadt Cottbus zu diesen Einrichtungen. Es ist erfreulich, dass sich die Stiftung Fürst-Pückler-Museum Park und Schloss Branitz dieser so wichtigen Aufgabe konsequent stellt und der Pücklerforschung seit jeher und immer intensiver annimmt. Aktuell kommt die Stiftung ihrem gesetzten Auftrag und Ziel nach, die umfangreichen und bis vor wenigen Jahren zum Teil noch zurückzuführenden Pückler-Bestände weiter aufzuarbeiten, zu erforschen und die Ergebnisse der Öffentlichkeit zu vermitteln.

Die 2009 stattgefundenene Tagung zum »Stand und den Perspektiven der Pücklerforschung« bot ein neues Podium des Gedankenaustauschs und der Anregung für die Pücklerforschung. Und es ist nur konsequent, diesen Gedankenaustausch nunmehr mit einer weiteren Tagung fortzusetzen und zu intensivieren.

Heute verbindet die Öffentlichkeit die Person Pücklers mit seinen großen bekannten Gartenschöpfungen englischen Einflusses in Muskau, Branitz oder Babelsberg. Die nicht zuletzt zum Zwecke der Geldbeschaffung durchgeführte Englandreise, einige selbstdar-

stellerische Eskapaden oder Anekdoten über sie und das ihm zu Ehren kreierte Pückler-Eis sind außerdem hinlänglich bekannt.

Doch wem, außer einer eher überschaubaren Gruppe von Experten, ist bekannt, dass Pückler durch seine französische Großmutter, die Beherrschung der französischen Sprache, seine Frankreichreisen und seine zu diesem Land entwickelte Liebe eine besondere Beziehung zu Frankreich besaß? Wer weiß davon, dass er trotz seiner Bewunderung zu Land und Leuten aktiv an den Befreiungskriegen gegen das napoleonische Frankreich mitwirkte?

Ich freue mich, dass diese Tagung die Vielfalt der Frankreich-Beziehungen Pücklers näher untersucht und ihre Ergebnisse in die Öffentlichkeit tragen wird. Darüber hinaus trägt die Tagung unter Einbeziehung nationaler und internationaler Partner der Stiftung dazu bei, dass die Pücklerforschung heute ihren Beitrag zum europäischen Kulturtransfer ebenso leistet wie Pücklers Leistungen im 19. Jahrhundert heute von Ihnen bewertet werden.

Mit dieser Tagung verfolgt die Stiftung Fürst-Pückler-Museum Park und Schloss Branitz eines ihrer wichtigsten Entwicklungsziele, die Profilierung als Ort der Pücklerforschung. Da sich in den letzten Jahren die vorhandene Quellenbasis gerade auch in Branitz beträchtlich verbessert hat, hat die Stiftung die Zeichen der Zeit erkannt und sich einer systematischen und zielgerichteten Pücklerforschung zugewendet.

Dass sich die Stiftung Fürst-Pückler-Museum Park und Schoss Branitz diesem Ziel angenommen hat, findet in jedem Falle die Unterstützung der Landesregierung. In Zeiten knapper Kassen konnten die jährlichen Zuschüsse stabil gehalten werden (435.000 Euro pro Jahr bis 2009) beziehungsweise sogar gesteigert werden (485.000 Euro in 2011). Das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg wird im Zusammenwirken mit der Stadt Cottbus alle Anstrengungen unternehmen, damit es gelingt, die vorhandene institutionelle Basis der Stiftung weiter zu verbessern. Dies wird allerdings ein langwieriger Weg.

Mit den seit heute zugänglichen Ausstellungen zu den Frankreich-Beziehungen Pücklers und des anderen großen Sohnes der Stadt, Carl Blechen, erhält die interessierte Öffentlichkeit bereits jetzt aktuell interessante Einblicke und Informationen in diese Thematik. Möglicherweise münden weitere Erkenntnisse der Tagung in neue Projekte, die auch der Verfolgung eines weiteren wichtigen Stiftungszieles Rechnung tragen, der Verbesserung der Bekanntheit dieses einzigartigen Kleinodes. Denn es geht darum, möglichst viele Besucher zu erreichen und Branitz und Pückler als Gesamtkunstwerk näher zu bringen. Neben dem zu verfolgenden Bildungsauftrag ist die Erhöhung der Besucherzahlen notwendig, um unser kulturelles Erbe entsprechend aufwändig pflegen und erhalten zu können.

Es bleibt mir, den Ausstellungen viel Erfolg und zahlreiche Besucher und dem zweiten Teil dieser internationalen Tagung weitere interessante Erkenntnisse und fruchtbringende Begegnungen zu wünschen.

Seite heute Morgen wird in Branitz wieder französisch gesprochen.

»Bonjour Mesdames et Messieurs!«. (Keine Angst, ich mache auf Deutsch weiter.)

Es vermag in der Tat verwunderlich erscheinen, dass in diesen Tagen die Trikolore, die französische Fahne, über Branitz weht – rein bildlich gesprochen. Das erscheint uns wie ein Widerspruch. Gilt doch Pückler und Branitz seit der Zeit des Fürsten immer quasi als ein Synonym für englische Lebensart. Ein Mann, der sich zuweilen als Dandy kleidete, der über England literarisch arbeitete, englische Pistolen benutzte, sich in England Kutschen anfertigen ließ – so als ob wir heute einen Rolls Royce bestellen würden (obgleich dieser Vergleich schon wieder hinkt), und der dann, alles überragend, englische Gärten, englische Landschaftsgestaltung mit preußischer Akkuratess kopierte und mit seinen eigenen Ideen versah, was ihm Weltruhm einbrachte. Dieser Weltruhm wäre noch nachhaltiger, wenn die Gartenkunst im Bereich der bildenden Kunst in zurückliegenden Zeiten mehr Beachtung gefunden hätte. Neuerdings hat sich das Blatt gewendet, die Bewunderung auch gerade der englischen Gartenkunst hat eine große Anhängerschaft gefunden – sie ist populär geworden. Dieses alles, wenn ich das einmal so nennen darf, beschreibt Pückler, aber nur phänotypisch als gleichsam kontinentaleuropäischen Engländer.

Genotypisch ist er zweifelsfrei ein Franzose. Dieses überrascht den oberflächlichen Betrachter. Seine Großmutter war Französin. Man sprach in Muskau, wie auch in Branitz, grundsätzlich Französisch. Das Französische war bis nach dem Ersten Weltkrieg einfach die Sprache der sogenannten »gehobenen Gesellschaft«, oder wer sich dafür hielt. Und die Sprache prägt bekanntlich sehr stark das kulturelle Weltbild dessen, der mit ihr aufwächst. Man schaue sich nur die Branitzer Bibliothek an.

Diese Thesen könnten stichhaltig begründet werden, aber das würde den Rahmen eines Grußwortes sprengen. Wir werden sicherlich Gelegenheit haben, im Laufe der Tagung dieses zu vertiefen.

Ich möchte noch einige sehr persönliche Anmerkungen anheften: Die frankophile Welle setzte sich bei meinem Großvater und seinen Brüdern fort – zumal deren Mutter, meine Urgroßmutter – die aus der französischen Schweiz stammte – französische Erzieherinnen nach Branitz ins Haus holte. Die Pisa-Studie gab es damals noch nicht, aber offensichtlich war man der Meinung, dass französische Erziehung mehr Wissen und vor allem

mehr Kultur ins Haus brachte. Auch bei meinem Vater und seinen Geschwistern dominierte in deren früher Jugend die französische Erziehung. Von der Vatergeneration erbten meine Geschwister und ich noch eine in Branitz übrig gebliebene französische Erzieherin, Madame Gigou, mit der wir aber sehr schlecht zurechtkamen – nicht nur wegen ihres Alters. Sie verabreichte uns bei Erkältungskrankheiten immer einen abscheulich schmeckenden und deshalb verhassten, eingedickten, aber wohl wirksamen Zwiebelsaft in gekochter Form – ein französisches Hausmittel. Ich bekomme noch heute Probleme, wenn ich daran denke. Das verursachte schon früh einen gewissen Bruch bei uns, der nachwachsenden Generation, mit allem Französischen. Das hatte keineswegs etwas mit dem Kriegszustand zu tun, in dem sich Deutschland mit Frankreich befand. Es ist schon erstaunlich, durch welche nebensächliche Begebenheiten der Mensch sich leiten lässt. Trotz dieser geradezu kulturvernichtenden Ereignisse – ich spreche vom Zwiebelsaft und nicht von den bedauerlichen kriegerischen Auseinandersetzungen – muss man feststellen, dass das Leben in Branitz seit dem Fürsten und dann bis in das Jahr 1945 hinein überwiegend französisch geprägt war und weniger englisch, bis eben zu dem Zeitpunkt als das mit dem Zwiebelsaft passierte.

Geleitwort zum Buch

Frank Szymanski

Oberbürgermeister der Stadt Cottbus

Besucher aus Frankreich und der Schweiz sind bei uns, in der nach Weltoffenheit und Internationalität strebenden Universitätsstadt, immer herzlich willkommen. Ich freue mich sehr darüber, dass die wissenschaftliche Tagung zum Thema »Fürst Pückler und Frankreich. Ein bedeutendes Kapitel des deutsch-französischen Kulturtransfers« in Cottbus stattgefunden hat und danke allen Beteiligten recht herzlich für ihr großes Engagement.

Cottbus liegt zwar von der deutsch-französischen Grenze etwas weiter entfernt. Dennoch gibt es auch ohne den Frankreichliebhaber Hermann von Pückler einige interessante Anknüpfungspunkte mit den westlichen Nachbarn. Die ältesten Spuren stammen aus dem Jahr 1701. Die Nachnamen Pischon, Matthieu und Pot'd Or finden sich noch heute unter den Cottbusern. Das sind die Nachfahren der im Jahre 1701 in unsere Stadt gekommenen Hugenotten. Die Glaubensflüchtlinge waren ein großes Glück für das Ackerbürgerstädtchen. Sie machten genau die Berufe in der Niederlausitz heimisch, die zu Beginn des Aufstieges von Cottbus vom verträumten Provinznest zu einer respektablen Mittelstadt mit großstädtischer Infrastruktur am Anfang des 20. Jahrhunderts standen.

Auf die französische Kolonie geht auch unsere Schlosskirche zurück. Auf den Brandruinen der Katharinenkapelle bauten die Neu-Cottbuser das Gotteshaus der französischen reformierten Gemeinde.

Eine junge französisch-deutsche Spur in Cottbus ist die Städtepartnerschaft mit Montreuil. Jung zwar im Verhältnis zu den eingewanderten Hugenotten, aber als Städtepartnerschaft seit 1959 eine der ersten Städtepartnerschaften in Europa überhaupt. Im tiefsten Sozialismus gab es zwischen Cottbus und der Stadt am Rande von Paris einen kulturellen Austausch, der nicht ohne Folgen blieb. Wechselseitige Besuche von Künstlern und Kommunalpolitikern, Jugendaustausch, Lehrerweiterbildung, ja sogar französisch-deutsche Eheschließungen, von der SED argwöhnisch verfolgt, machten den »Eisernen Vorhang« durchlässiger. Vor der Maueröffnung war Montreuil so ziemlich der einzige Ort außerhalb des Ostblocks, den junge ausgesuchte Cottbuser besuchen konnten. Man könnte nun annehmen, dass nach 1989, nachdem die Welt plötzlich offen stand, andere Reiseziele bevorzugt würden. Tatsächlich sind nach der politischen Wende die Beziehungen zur französischen Partnerstadt, zu Vereinen und Institutionen, keineswegs einge-

schlafen. Der 50. Jahrestag der Begründung der Partnerschaft Cottbus – Montreuil und die Wahl der grünen Oberbürgermeisterin Dominique Voynet haben dann ebenfalls zu einer Belebung der Kontakte geführt.

Beispiele aus der jüngsten Zeit sind eine Fotoausstellung im Rathaus Montreuil, der Jugendaustausch in der Europawoche, der Besuch des Akkordeonorchesters des Konservatoriums, ein Praktikantenaustausch in beiden Städten und das gemeinsame Gedenken am 8. Mai. Im Frühjahr 2012 habe ich die Partnerstadt besucht.

Pücklers Branitzer Parkschöpfung und das nach seinen Intentionen umgebaute Schloss Branitz sind das bedeutendste Kulturdenkmal der Stadt mit einem sehr hohen Identifikationswert für die Cottbuser Bürgerinnen und Bürger. Das Park- und Schlossensemble strahlt mit seiner Anziehungskraft weit über die Grenzen unseres Landes. Die französische Komponente ist die charmanteste im Wirken des Gartenkünstlers. Die Ausstellung »Die Gärten der Familie Bonaparte« haben Josephine, Hortense und Charles-Louis Napoléon Bonaparte in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit der Gartenfreunde gerückt. Mit der Tagung, die nicht nur für Experten interessant war, wurde diese Thematik ausgebaut. Ich wünsche nunmehr auch dem Tagungsband eine große Resonanz beim französischen und deutschen Pückler-Publikum.

Leiter der Forschungsgruppe »Groupe de recherche sur les transferts culturels«
am Centre National de la Recherche Scientifique (CNRS, UMR 8547), Paris

Das Werk des Fürsten Hermann von Pückler-Muskau ist in mehrfacher Hinsicht eine Aufforderung zu Grenzüberschreitungen. Pückler-Muskau war nicht nur ein Orientreisender, der die Neugierde auf Ägypten und Nordafrika in der deutschen Literatur des 19. Jahrhunderts verkörperte. Er hat auch andere Brücken geschlagen: beispielsweise zwischen England, mit dessen Literatur und sozialem Leben er durchaus vertraut war, und Deutschland. Die »Briefe eines Verstorbenen« sind bekanntlich ein Bestseller der Reiseliteratur gewesen. Als Zeitgenosse Heinrich Heines und Freund des jungen Deutschland, beispielsweise von Heinrich Laube, gehört Pückler-Muskau auch zu jenen Beobachtern Frankreichs, die sich allen Seiten der französischen Kultur zwischen Restauration und Zweitem Kaiserreich zugewandt haben. Gerade dieser Dimension seines Werkes hat sich die Konferenz im Oktober 2011 Konferenz gewidmet. Weder die Gartenkunst noch die Literatur oder die Politik der Juli-Monarchie waren dem Fürsten fremd. Er hatte alle führenden Politiker getroffen, war allen tonangebenden Schriftstellern begegnet, hatte alle wichtigen Theaterstücke gesehen.

An diese Konferenz, die insbesondere von Frau Marie-Ange Maillet, Herrn Christian Friedrich, Herrn Ulf Jacob und Herrn Gert Streidt konzipiert wurde, hatten die Kollegen, die sich mit der deutsch-französischen Geschichte des 19. Jahrhunderts befassen, seit Jahren gedacht. Die Frankreichwahrnehmung von Pückler-Muskau war eine Lücke in der im Entstehen begriffenen transnationalen Kulturgeschichte Europas. Die Erforschung seines Frankreichbezugs war ein klares Bedürfnis der Kulturtransferforschung. Deshalb sind sich die französischen Teilnehmer des hohen Privilegs wohl bewusst, dass sie an dieser Tagung in Branitz teilnehmen durften. Ohne die weltoffene Gastfreundschaft der Stiftung Fürst-Pückler-Museum Park und Schloss Branitz wäre diese Veranstaltung, die erstmalig die europaweite Bedeutsamkeit einer noch ungenügend untersuchten Person der deutsch-französischen Kulturgeschichte zum Gegenstand hatte, undenkbar gewesen. Deshalb möchte ich mich bei allen Autoren und Teilnehmern der Tagung bedanken. Dass das Land Brandenburg, die Stadt Cottbus, die Universität Potsdam, die Brandenburgische Technische Universität Cottbus, das Institut français und andere Kulturinstitute einen wesentlichen Beitrag geleistet haben, muss auch von vornherein erwähnt werden.

Vorwort

Gert Streidt

Direktor der Stiftung Fürst-Pückler-Museum Park und Schloss Branitz

Pücklers Branitzer Parkschöpfung, das nach seinen Intentionen umgebaute Schloss mit der weitgehend originalen Ausstattung und der Bibliothek in Verbindung mit den Beständen des Archivs qualifizieren Branitz als geeigneten Ort, der Pücklerforschung ein Forum zu bieten. Dass eine systematische Forschung zu Hermann Fürst von Pückler-Muskau, der zu den herausragenden Persönlichkeiten der Kulturgeschichte des 19. Jahrhunderts gehört, längst überfällig ist, ist unbestreitbar. Geboren noch zu Lebzeiten Friedrichs des Großen, spannt sich sein Lebensbogen von der Französischen Revolution bis zur Gründung des Deutschen Kaiserreichs 1871. Pückler war nicht nur eingebunden in die stürmischen Entwicklungen des 19. Jahrhunderts, er war als Standesherr, Gartenkünstler, Unternehmer, Schriftsteller und Vielreisender ein unmittelbar Betroffener, dessen künstlerisches Werk die Brüche und Entwicklungen seiner Zeit widerspiegelt.

Bereits 1995 initiierte die damals neu gegründete Stiftung Fürst-Pückler-Museum Park und Schloss Branitz (SFPM) eine Reihe wissenschaftlicher Tagungen, die in der Schriftenreihe »edition branitz« dokumentiert wurden. Dazu gehörten unter anderem das 1996 veranstaltete Kolloquium »150 Jahre Branitzer Park. Garten-Kunst-Werk. Wandel und Bewahrung« und die 2004 veranstaltete Tagung »Kulturlandschaft Fürst-Pückler-Park«, die erstmalig den Branitzer Außenpark ins Blickfeld rückte.

Eine Vielzahl weiterer Projekte, die sich mit Pücklers Wirken beschäftigten, ließe sich nennen. Doch so beeindruckend die zahlreichen Initiativen auch sind, zeigen sie zugleich, dass es an einer systematischen und strategisch ausgerichteten Pücklerforschung bisher fehlt. Eine Tagung im November 2009 in Branitz unternahm deshalb unter der erfreulich zahlreichen Beteiligung internationaler Experten den Versuch einer Verständigung über den Stand und die Perspektiven der aktuellen Forschungen zu Fürst Pückler. Die damals gehaltenen Vorträge wurden 2010 unter dem Titel »... ein Kind meiner Zeit, ein ächtes, bin ich ...«¹ als sechster Band der »edition branitz« veröffentlicht.

Auf diese Tagung wiederum war die junge Wissenschaftlerin Dr. Marie-Ange Maillet aus Paris aufmerksam geworden. Und als Frau Maillet Branitz im Frühjahr 2010 einen Besuch abstattete, um im Pückler-Archiv zu arbeiten, wurde eine gemeinsame Tagung zum Thema »Pückler und Frankreich« verabredet. Dass dieses Thema der Bearbeitung bedurfte, vor allem um die kulturelle und künstlerische Orientierung des Fürsten zu ver-

stehen, lag auf der Hand. Die meisten seiner Reisen hatten Frankreich zum Ziel, unsere Zählung ergab, dass sich Pückler mindestens neun Mal dort aufgehalten hat. Auch die Hochzeitsreise des Fürsten mit seiner Frau Lucie 1818 führte nach Frankreich. Zu fragen war also: Wie spiegeln sich die französischen Prägungen in Pücklers Leben und Wirken? Genauso galt es auch zu untersuchen, ob sich Pücklers Einfluss in Frankreich noch nachvollziehen lässt, zum Beispiel auf die Gestaltung des Bois de Boulogne. Ich freue mich sehr, dass die Ergebnisse dieser spannenden und ertragreichen Zusammenkunft nunmehr in Buchform vorliegen.

Erinnert sei aber auch daran, dass die die SFPM anlässlich der Tagung zwei Kabinettsausstellungen im Schloss Branitz gezeigt hat. Die erste, in der Verantwortung von Christian Friedrich entstandene Ausstellung, widmete sich direkt Pücklers französischen Reisen und zeigte in zeitgenössischen Ansichten eine Auswahl der besuchten Orte und der Personen, mit denen der Fürst in Frankreich zusammengetroffen war. Die zweite, von Beate Schneider erarbeitete Ausstellung, widmete sich der Reise von Carl Blechen 1835 nach Paris. Blechen besuchte Frankreich zur selben Zeit wie Pückler und obwohl sich beide nie begegnet sind, hatte auch bei ihm das Erlebnis Frankreich nachhaltige Auswirkungen auf sein Schaffen.

Mein herzlicher Dank gilt Marie-Ange Maillet, die die Idee zu der Tagung hatte und dieses Ziel konsequent und mit der nötigen Ausdauer verfolgt hat. Professor Michel Espagne und sein Forschungsinstitut in Paris haben dieses Projekt als Kooperationspartner von Anfang an unterstützt. Dafür danke ich sehr. Für die Branitzer Seite besorgte das bewährte Team aus Ulf Jacob und Christian Friedrich die konzeptionellen und organisatorischen Vorbereitungen. Auch ihnen möchte ich dafür herzlich danken. Gemeinsam haben Frau Maillet, Herr Friedrich und Herr Jacob in Grenzen überschreitender Zusammenarbeit auch die Redaktion und Herausgabe des vorliegenden Tagungsbandes gemeistert.

Für Unterstützung und Kooperation gilt es ebenso dem Napoleonmuseum Thurgau Park und Schloss Arenenberg zu danken sowie der Universität Potsdam, dem Bureau de coopération universitaire Potsdam, dem Institut Français, dem Land Brandenburg, der Stadt Cottbus und der Sparkasse Spree-Neiße. Danke sage ich auch den Mitarbeitern der Branitzer Pückler-Stiftung, besonders meinem Stellvertreter Matthias Zickora sowie Volkmar Herold und Ramona Neumann. Und last but not least sei dem be.bra wissenschaft verlag Berlin-Brandenburg für die kompetente Betreuung und Produktion unseres Buchprojektes gedankt.

Anmerkung

1 FRIEDRICH/JACOB 2010.

Einleitung



DU PRINCE

LER MUSKAU.

ENTRE

DE TOUT UN L'EUROPE ET L'ASIE

TIRÉ DES PAPIERS

DU DÉFUNT

TRES POSTHUMES

SUR

IRLANDE, LA FRANCE, LA HO ALLEMAGNE ET L'ITALIE.

TRADUIT DE L'OUVRAGE ALLEMAND, T

DU PRINCE PUCKLER-MUSK

PAR JEAN COHEN.

ITES DE L'ÉDITION ALLEMANDE,

PAR J. COHEN.

De mortuis

(Pour l'encouragement

TOME PREMIER.

TOME II.

CHRON

PARIS.

ERNIER J. LIBY

ET JOURN

1833.

DES



FOURNI

INE, N° 14.

1834.

DEUXIÈME PARTIE.

AFRIQUE.

DE PUCKLER MUSKAU

Pückler-Muskau und Frankreich, Pückler-Muskau in Frankreich

Pückler und Frankreich: eine Liebes- und Lebensgeschichte

Als ich vor einiger Zeit bei einem Besuch des Branitzer Pückler-Archivs das Tagebuch des Fürsten Pückler-Muskau durchging, stieß ich auf einen langen, in französischer Sprache verfassten Text aus dem Jahre 1859, der sehr viel über Pücklers Beziehung zu Frankreich – und zu dessen damaligem Herrscher – aussagt. Es handelt sich um eine Unterhaltung zwischen dem Fürsten und Napoleon III., in der Ersterer sich nach dem Frieden von Villafranca dem französischen Kaiser als preußischer Gesandter vorstellt und ihm seine Idee einer notwendigen Allianz zwischen der französischen und der deutsch-preußischen Nation unterbreitet. Am Ende des Textes erkennt man, dass es sich um einen Traum handelt: der Fürst, die Hand des Kaisers ergreifend, wacht plötzlich auf mit der Schnur seiner Bettklingel in der Hand.¹ Ob dieser Traum fiktiv ist oder wirklich geträumt wurde, spielt hier keine Rolle: es genügt, dass er veranschaulicht, wie sehr die Idee einer Allianz zwischen Deutschland und Frankreich dem Fürsten am Herzen lag und wie stark sich Pückler wünschte, in dieser Allianz eine Vermittlerrolle zu spielen. Diesen Gedanken hatte er schon früher, zum ersten Mal in »Tutti Frutti« geäußert: »Durchdringen sich aber einst deutsche und französische Nationalität völlig (ich meine in einem geistigen, nichts weniger als politischen Sinne), so enthalten beide genug der wirksamsten Keime, um die ganze Welt zu reformieren [sic!]. Auch bin ich überzeugt, dass uns're geistige Zukunft hauptsächlich auf den Einfluss dieser beiden Nationen basirt ist, welche allein in Europa noch ein wahrhaft organisches Leben zu besitzen scheinen.«² Ende 1830 schrieb Pückler dann in Bezug auf Heinrich Heine an Heinrich Laube, mit schon größerer Akzentsetzung auf die politische Seite dieser Verbrüderung: »Seit lange [sic!] war es eine Lieblingsidee von mir, daß nur durch die innige Durchdringung, Einigung und Verbrüderung deutscher und französischer Nationalität (denn jede dieser Nationen besitzt gerade das, was der anderen fehlt) sowohl in litterarischer als politischer Hinsicht, noch ungeahnt Großes geboren werden wird. Heine aber eignet sich besonders zu einem der mächtigsten Gründer und Befestiger dieser Verschmelzung, die zwar schon von einer wie der anderen Seite in einzelnen Erscheinungen vorbereitet wurde, aber in ihrer ganzen Bedeutung und Zukunft vielleicht noch nie – am wenigsten von unseren Staatsmännern – gewürdigt wurde.«³ Die Frage, ob Pückler selbst eine Vermittlerrolle zwischen Deutschland und

Frankreich übernahm – in welcher Hinsicht auch immer –, wird im vorliegenden Band noch auf vielfache Weise diskutiert. Eins aber bezeugen diese Aussagen gewiss: das Ausmaß seiner Faszination für und seiner Liebe zu Frankreich.

Bevor er sich in die Rolle eines Vermittlers zwischen Deutschland und Frankreich träumte, war Pückler tatsächlich zunächst einmal Frankreichliebhaber und -kenner. Am Anfang steht in diesem Sinne – hier nur kurz zur Erinnerung, denn diese Frankreichbezüge werden in den Beiträgen von Viviane Rosen-Prest und von Christian Friedrich und Volkmar Herold ausführlich behandelt – seine Familiengeschichte mit der französischen Herkunft seiner Großmutter mütterlicherseits, Marie Henriette Olympia de La Tour-du-Pin, die aus einer bekannten hugenottischen Familie aus dem Dauphiné stammte. Dadurch entwickelte Pückler eine emotionelle Beziehung⁴ zu dem Lande, das der »Verstorbene« in seinem 46. Brief aus Calais als »halb heimischen Boden« bezeichnet.

Von Jugend an schrieb Pückler perfekt französisch und las französische Literatur in der Originalsprache – wobei er auf die Schätze der Callenbergischen Bibliothek zurückgreifen konnte.⁵ Der Fürst war nicht nur mit den »Klassikern«, beziehungsweise den Werken Rousseaus, Frau von Staëls oder mit den Büchern seiner Freundin, der Salonnière Sophie Gay, vertraut, sondern er las mit Vorliebe zeitgenössische französische Schriftsteller: Alexandre Dumas, seinen Lieblingsromancier, Honoré de Balzac, Eugène Sue, George Sand, François-René de Chateaubriand, Jules Janin, Charles Nodier und zahlreiche Autoren, die heute vergessen sind, und aus deren Werke er lange Auszüge in seinem Tagebuch rezipiert und kommentiert. Ob und wie diese Lektüren seine literarische Praxis und seine Weltanschauung prägten, veranschaulicht exemplarisch der Beitrag von Jana Kittelmann zu Pücklers Rezeption der Schriften von Madame de Sévigné in diesem Band.

Frankreich selbst entdeckte Pückler erst relativ spät, obwohl er schon im Alter von 16 Jahren zu seinem Onkel nach Lausanne hatte gehen wollen, um sich dort in der französischen Sprache und der französischen Lebenskunst zu vervollkommen.⁶ Nur war sein Vater damals dagegen. Erst 1808 fuhr er zum ersten Mal nach Frankreich und unternahm dort eine Art »Kavalierstour« unter äußerst bescheidenen Bedingungen.⁷ Von nun an sollte er Frankreich mehrere Male besuchen, das allerletzte Mal im Jahre 1862. In der Hauptstadt Paris hielt er sich selbstverständlich am meisten auf. In den Salons machte er Bekanntschaft mit berühmten französischen Schriftstellern und Gelehrten und lernte maßgebliche Persönlichkeiten aus der politischen Szene kennen. An erster Stelle seien hier Louis-Philippe und Napoleon III. genannt, mit denen er über seine Besuche in Frankreich hinaus in brieflicher Verbindung blieb und zu denen er enge Kontakte hatte – ein Beispiel dafür gibt der Beitrag von Dominik Gügel über Schloss Arenenberg und Napoleon III.

Über seine Aufenthalte in Frankreich hat Pückler nicht nur in seinen Briefen und Tagebüchern, sondern auch in seinen Werken referiert, und zwar in den »Briefen eines

Verstorbenen«, den »Jugend–Wanderungen« und im ersten Teil von »Vorletzter Weltgang von Semilasso«. ⁸ Paris spielt hier die Hauptrolle, aber die französische Provinz bleibt auch nicht unbeachtet, und man findet in diesen Werken Berichte über Pücklers Besuche von französischen Städten, Theatern, Museen, Schlössern und anderen Denkmälern, die nicht nur aus einer historischen Perspektive höchst interessant sind, sondern auch sehr viel über Pückler selbst aussagen – was der Beitrag von France Nerlich zu Pücklers Urteil über die französische Malerei seiner Zeit besonders gut zeigt.

Es darf außerdem nicht vergessen werden, dass Pückler andere Länder bereiste, in denen die französische Präsenz stark zu spüren war. Damit sind nicht nur das kaiserliche Rom oder das England der Emigration gemeint, sondern auch ein Land wie Algerien, das Frankreich seit der Eroberung Algiers im Jahre 1830 besetzte, und über das der Fürst in dem zweiten Teil von »Vorletzter Weltgang von Semilasso« berichtet. Auch das Nachbarland Tunesien, von dem in demselben Werk die Rede ist, war damals von der französischen Präsenz nicht unberührt. Zu nennen wäre außerdem Ägypten, wo die Erinnerung an Napoléon Bonaparte am Anfang des 19. Jahrhunderts noch sehr lebendig war: Ägyptens damaliger Vizekönig Mehemed Ali, der sich als »ägyptischer Napoleon« feiern ließ, konnte bei seinen Modernisierungsbestrebungen mit der Hilfe Frankreichs rechnen. Dieser Einfluss ist in den Werken »Aus Mehemed Ali's Reich«, »Der Vorläufer« und »Die Rückkehr« stark zu spüren, wo Pückler von seinen zahlreichen Kontakten zu Franzosen wie zum Beispiel dem Mediziner Clot-Bey oder dem Konsul Ferdinand de Lesseps berichtet oder sich zu Champollion und seinen Entdeckungen im Bereich der Archäologie äußert. Sein Aufenthalt in Syrien auf den Spuren von Chateaubriand und Lamartine war außerdem für ihn eine Gelegenheit, sich mit der damaligen französischen Orientliteratur auseinander zu setzen. Wie wichtig der »Orient« in Pücklers Beziehung zu Frankreich und den Franzosen war, veranschaulichen die Beiträge von Nina Bodenheimer zu den Saint-Simonisten in Ägypten, von Leslie Brückner zur französischen Orientliteratur und von Sylvia Peuckert zur Pücklerschen Rezeption der jungen französischen Ägyptologie.

Schließlich ist Frankreich nicht nur in den Zeugnissen, in denen der Fürst ausdrücklich über seine Reiseindrücke referiert, präsent. Seine Verehrung Napoleons zum Beispiel, die, wie Gerhard Kaiser zeigt, einen sonst wenig beachteten Beitrag zum Napoleon-Mythos darstellt, durchzieht sein ganzes Werk, so wie auch die saint-simonistische Lehre, die ihm über den Varnhagenkreis vermittelt wurde und die seine Weltanschauung und sein Werk, an erster Stelle die »Andeutungen über Landschaftsgärtnerei«, nachhaltig prägte. Hier sei auf die Ausführungen von Werner Greiling und Nikolaus Gatter zum Varnhagenkreis verwiesen, sowie auf den Beitrag von Ulf Jacob, der sich mit dem Einfluss des Saint-Simonismus auf Pücklers Identität, Weltbild und Kunstpraxis beschäftigt.

Zum Forschungsstand

Wenn einführend auf die Fülle der Frankreichbezüge in Pücklers Leben und Werk hingewiesen wird, die in den folgenden Beiträgen eingehender besprochen werden, dann geschieht das, um den Gegensatz zum Forschungsstand hervorzuheben: denn außer einigen Ansätzen⁹ ist das Thema »Fürst Pückler und Frankreich« noch heute ein »weißer Fleck« der Forschung.

Es gibt meines Erachtens mehrere nennenswerte Gründe für eine solche Lücke:

1. Im Grunde genommen liegt es daran, dass die Pücklerforschung selbst noch im Entstehen ist¹⁰ und dass bis jetzt vor allem Pücklers längerer Aufenthalt in England in den Jahren 1826–29 und die dazugehörigen »Briefe eines Verstorbenen«, sein größter literarischer Erfolg, die Aufmerksamkeit der Forscher auf sich gezogen haben. Zwar hat Pückler zahlreiche Reisen nach Frankreich unternommen, sie sind aber weniger bekannt, entweder weil seine französischen Reiseerlebnisse keinen so großen Widerhall gefunden haben wie die »Briefe eines Verstorbenen« – auf diese Rezeptionsfrage werde ich noch zurückkommen –, oder weil seine Reisen literarisch und handschriftlich nicht dokumentiert sind. Was weiß man überhaupt von Pücklers Aufhalten in Paris im Frühjahr 1810 und im Jahre 1814, oder von seiner Hochzeitsreise in die französische Hauptstadt im Frühjahr 1818?¹¹

In seinem Briefwechsel im Branitzer Pückler-Archiv ist nichts darüber zu lesen. Auch seine Aufenthalte während der Jahre 1850 bis 1860 in Paris oder in der Provinz (Januar bis April 1854, Sommer 1855, September 1860 und August bis September 1862), sind nur spärlich dokumentiert.

2. Zudem ist der Quellenstand zu Frankreich, selbst für die dokumentierten Reisen, im Verhältnis zu England weniger umfangreich: die Tagebücher seiner Reiseerlebnisse in Frankreich im Januar 1829 und in den Jahren 1834–35 sind im Gegensatz zu dem Tagebuch aus England heute nicht mehr auffindbar. Es gibt zwar auch Frankreichsouvenirs, aber in weit kleinerem Umfang als für England. Allerdings ist Pücklers »französischer«, beziehungsweise auf Frankreich bezogener Briefwechsel, der in Assings neunbändiger Ausgabe der »Briefwechsel und Tagebücher« nur unvollständig nachgedruckt wurde¹², noch nicht genügend ausgeschöpft worden, und ein Teil der in französischer Sprache verfassten Handschriften, darunter auch Pücklers Tagebücher, liegt noch unausgewertet im Branitzer Pückler-Archiv. Andere im Privatbesitz befindliche Briefwechsel Pücklers mit französischen Persönlichkeiten sind meines Wissens bisher nicht bekannt, aber auch nicht ausgeschlossen.

3. Schließlich spielt hier sicherlich auch der Umstand eine Rolle, dass Forscher, die mit dem politischen, sozialen und kulturellen Leben Frankreichs im 19. Jahrhundert vertraut sind und zudem französische oder auf Französisch verfasste Quellen entziffern können, sich bisher wenig für dieses Thema interessiert haben.

Die Beziehung Pücklers zu Frankreich ist also ein weites Feld. Im Rahmen einer Tagung, respektive des Tagungsbandes kann das Thema freilich nicht erschöpft werden, aber wir möchten versuchen, einen Einblick in diese facettenreiche und dynamische Beziehung zu geben und untersuchen, inwiefern sie als ein Exempel des deutsch-französischen Kulturtransfers betrachtet werden kann. Hierbei gibt es zahlreiche Möglichkeiten, sich dem Thema »Frankreich« zu nähern. Eine Frage, die sich zunächst stellt, ist, inwiefern dieses Land, seine Kultur und die Menschen, die Pückler dort kennengelernt hat, ihn geprägt und sein Handeln und seine schriftstellerische Tätigkeit beeinflusst haben. Mit dieser Problematik beschäftigen sich zum Beispiel die Beiträge von Ernestpeter Ruhe zum Einfluss von Delacroix' Malerei auf sein Werk oder von Beate Schneider zu Pücklers Rezeption französischer Wohnkultur im Schloss Branitz. Die Frage, inwiefern Pückler mittels seiner Erzählungen dazu beigetragen hat, seine Landsleute mit dem politischen und kulturellen Leben in Frankreich vertraut zu machen, und welches Bild er ihnen davon vermittelte, wird in den Beiträgen von Michel Espagne zu Pücklers Wahrnehmung von Paris und von Andrea Micke-Serin zu Pücklers Franzosenbild erörtert.

Hat Pückler außerdem für Frankreich und in Frankreich eine Rolle gespielt, und wenn ja, in welcher Hinsicht? Wie wurde er dort als Mensch, als Gartenkünstler, als Schriftsteller wahrgenommen? Wurde er unter anderen als Frankreichkenner besonders geschätzt? Sind jenseits der Landesspezifika seiner Rezeption Vergleiche mit Deutschland oder England möglich?

Während Stéphanie de Courtois in Ihrem Beitrag dieser Frage in Verbindung mit Pücklers gärtnerischem Wirken nachgeht, möchte ich mich hier auf die Rezeption seines literarischen Werkes konzentrieren. Was bekam das französische Publikum von Pückler zu lesen; beziehungsweise was wurde von ihm ins Französische übersetzt und wie wurde es übersetzt? War dies von Bedeutung für Pücklers literarischen Ruf? Wie wurde in den Zeitungen für seine Werke geworben? Und schließlich: hing die französische Rezeption von bestimmten Kriterien ab?

Die zeitgenössische Rezeption von Pücklers literarischem Werk in Frankreich

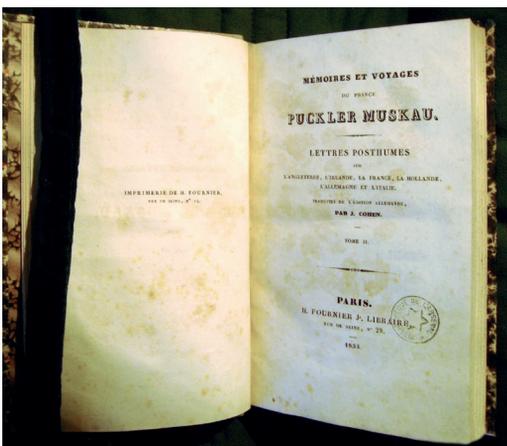
Nach dem Riesenerfolg der »Briefe eines Verstorbenen« in England machte sich in Paris der Verleger Henri Fournier an eine französische Ausgabe des Buches, die Ende 1832/Anfang 1833 unter dem Titel »Mémoires et voyages du prince Puckler Muskau. Lettres posthumes sur l'Angleterre, l'Irlande, la France, la Hollande et l'Allemagne« in fünf Teilen erschien.¹³ Als Übersetzer hatte sich Jean Cohen (1781–1848) durchgesetzt, Bibliothekar der Pariser Bibliothek Sainte-Geneviève und Übersetzer zahlreicher Werke aus dem Englischen, Deutschen, Holländischen, Spanischen und Schwedischen.¹⁴ Cohen, der Art und Weise entsprechend, wie damals Übersetzer vorgehen, entfernte manche als langweilig

oder anstößig empfundene Stelle und erlaubte sich in der Übersetzung manche Freiheit. Pückler, der im Allgemeinen Cohens Übersetzungen nicht schätzte, warf ihm in Bezug auf die »Mémoires et Voyages« neben kleineren Übersetzungsfehlern vor allem vor, die Initialen durch vollständige Namen ersetzt und die Übersetzung mit Kommentaren gespickt zu haben, die die Gedanken des Autors falsch wiedergaben.¹⁵ Pückler gefiel es außerdem nicht, dass sein französischer Übersetzer auf kleine Fehler des Autors ausdrücklich hinwies. Er ließ sich mit ihm auf einen Streit ein, der in französischen Zeitungen öffentlich ausgetragen wurde und sich bis in »Tutti Frutti« und dessen Übersetzung hinein fortsetzte.¹⁶ Das hinderte Cohen nicht daran, die Übersetzung von weiteren Werken Pücklers zu übernehmen.

Anfänglich genoss Pückler als Schriftsteller in Frankreich die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit. Der Erfolg seiner Briefe in Deutschland, und vor allem ihr Skandalerfolg in England hatten sich herumgesprochen und scheinen Pücklers Debüt zugutegekommen zu sein.¹⁷ Schon im März 1832 erschienen in der bekannten *Revue de Paris* kurze Auszüge aus einer Übersetzung der »Briefe«, allerdings nicht aus Cohens Feder.¹⁸ In der angesehenen *Revue des deux mondes* veröffentlichte außerdem Loëwe-Weimar (der damals Heinrich Heine dem französischen Publikum bekannt machte) Mitte Juli eine Übersetzung unterschiedlicher Briefe aus den Jahren 1826 bis 1828.¹⁹ Zwischen Ende August 1832 und Ende Januar 1833 erschienen dazu in *Le Voleur* zahlreiche und lange Auszüge aus Cohens Übersetzung, so dass das Werk bei seiner Erscheinung nicht unbekannt war.²⁰ Zu diesem Zeitpunkt wurde aber über die Identität des Autors – die in Deutschland spätestens Anfang 1832 bekannt war – immer noch gestritten. Es herrschte überhaupt eine gewisse Unklarheit über die Autorschaft: mehrere Rezensenten glaubten noch

Ende Oktober, dass der Autor tatsächlich verstorben war²¹, und man veröffentlichte in der *Revue de Paris* einen vermeintlichen »Brief aus England«, der sich weder in der Originalfassung des Werks noch in dessen Übersetzung befand.²² Um die Verwirrung auf die Spitze zu treiben, integrierte Jean Cohen in den fünften Band seiner Übersetzung die »Briefe eines Lebendigen« über eine Reise durch Deutschland und Italien, die gar nicht aus Pücklers Feder stammen, sondern von Friedrich Förster verfasst worden sind. Obwohl Cohen den Leser in einem »Avis au lecteur« darauf hinwies, nährte er das Missverständnis,

Titelblatt von »Mémoires et voyages«, Bd. 2, Paris 1833, Paris, BnF.

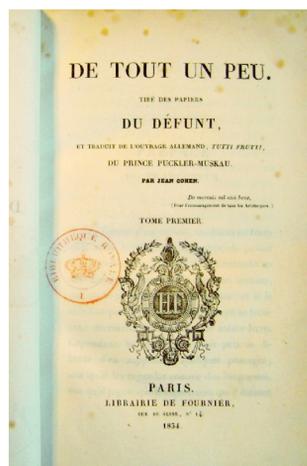


indem er ab dem zweiten Band Italien im Titel anführte («Lettres posthumes sur l'Angleterre, l'Irlande, la France, la Hollande, l'Allemagne et l'Italie») und die Nummerierung von Försters Briefen an diejenige von Pücklers Briefen anschloss. Die Zeitschrift *Le Cabinet de lecture*, die wie *Le Voleur* zahlreiche Auszüge aus der Übersetzung der »Briefe« veröffentlichte²³, publizierte noch im Juli 1833, Cohen folgend, Briefe über Neapel vom Fürsten Pückler-Muskau, und der Irrtum wurde von späteren Rezensenten oder Biographen stillschweigend hingenommen.²⁴

Die Aufnahme der »Briefe«, die, verglichen mit Deutschland und England, in ihrem Umfang doch bescheiden bleibt, scheint insgesamt wohlwollend gewesen zu sein, wenn auch nicht begeistert. Da das Thema die Franzosen nicht direkt anging, ist es aber nicht verwunderlich, dass es auf das Werk keine so leidenschaftlichen Reaktionen wie in England gab.²⁵ Zwar wurde bedauert, dass der Autor sein Thema etwas oberflächlich behandelte, und man kritisierte vereinzelt, dass das Werk zu viele Gartenbeschreibungen enthielt und das industrielle England gar nicht wahrnahm, aber man lobte Pücklers Beobachtungsgabe, seinen gesunden Verstand und kritischen Geist, seine Offenheit und Unaffektiertheit sowie die Vielfältigkeit der behandelten Themen. Man sprach vom ihm als von einem Original, das einen leichten Ton pflegte und somit eine unterhaltsame, amüsante und instruktive Lektüre anbot.²⁶ Um nach einem Brief Fourniers an Pückler zu urteilen, scheint das Werk Erfolg gehabt zu haben, und die ersten zwei Bände wurden 1838 sogar neu aufgelegt.²⁷ Pückler selbst hatte durch seine Auseinandersetzung mit Cohen die Aufmerksamkeit auf sich gezogen, und er warb außerdem für das Werk, indem er Cohen bat, »de mentionner dans la préface la critique si flatteuse des lettres originales par Goethe, dont l'opinion paraît avoir un grand crédit en France« – was Cohen im vierten Band auch tat.²⁸

Die Übersetzung der »Tutti Frutti«, die unter dem Titel »De tout un peu« 1834 bis 1835 in vier Bänden erschien,²⁹ machte auch von sich reden, wobei die Resonanz schon schwächer war, auch wenn das Werk wieder mit viel Aufheben angekündigt wurde. Die Salonnière Sophie Gay, mit der Pückler früher eng befreundet war, und die anlässlich des Erscheinens von »Mémoires et voyages« den Kontakt zu ihm wieder aufnahm, ließ Mitte 1833 – da waren die letzten Bände der »Lettres Posthumes« gerade erschienen –³⁰ in ihren *Causeries du monde élégant* den »Brief eines Preußen an die Gräfin R... U« übersetzen³¹, wobei der Brief an mehreren Stellen gekürzt und dessen Sinn entstellt wurde. Pückler, der schon von Anfang an dagegen gewesen war, »Tutti Frutti« ins Französische übersetzen zu lassen, beklagte sich bei ihr über

Titelblatt von »De tout un peu«, Bd. 1, Paris 1834, Paris, BnF.



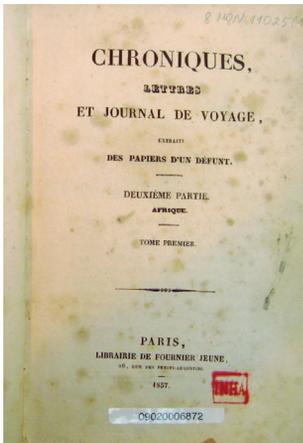
diese Verstümmelungen. Sophie Gay war damals aber eine etablierte Schriftstellerin, und die Veröffentlichung und positive Kritik³² von Pücklers Brief in ihren *Causeries* kam seinem Ruf als Schriftsteller sicherlich zugute. Dass man sich für den Brief interessierte, zeigt außerdem die neue Übersetzung, die in der *Nouvelle revue germanique* und im *Cabinet de lecture* erschien.³³ Zur selben Zeit warb ein Rezensent der *Nouvelle revue germanique*³⁴ für das Werk (im Original) und äußerte den Wunsch, es möge ins Französische übersetzt werden, was auch bald darauf geschah. Auszüge aus Cohens Übersetzung erschienen 1834 in der *Revue Française*, der *Nouvelle revue germanique*, im *Cabinet de lecture*, in der *Revue de Paris*, in *Le voleur* und im *Panorama littéraire de l'Europe*.³⁵ Allerdings handelt es sich dabei im Gegensatz zu den Auszügen aus den »Mémoires et Voyages«, die sehr unterschiedlich waren, immer wieder um dieselben Auszüge. Die Rezensionen fielen außerdem viel spärlicher aus als beim Erscheinen von Pücklers früherem Werk. Pierre Alexandre Specht – ein weiterer Heine-Übersetzer – veröffentlichte eine lange Rezension zu »De tout un peu« in der *Revue des deux mondes*.³⁶ Ohne blind für Pücklers Kritik an Preußen zu sein, bezeichnete er dort »Tutti Frutti« wohlwollend als »la macédoine la moins fatigante« [»stimulierenden Obstsalat«] und beschrieb das Werk als unpräntiöse und angenehme Lektüre. Der Rezensent der *Revue critique des livres nouveaux* äußerte sich, ohne seinen Standpunkt näher zu begründen, etwas kritischer, dass »ni les *Voyages et Mémoires*, ni les *Tutti-Frutti* ne nous paraissent des ouvrages assez importants [sic!] pour faire tant de bruit.«³⁷ Eher gemischte Gefühle zeigte dann ein letzter Rezensent, der einerseits Pücklers Offenheit bezüglich liberaler Ansichten lobte und einige »idées détachées, qui nous paraissent dignes de nos bons auteurs français« [»herausgelöste Ideen, die unseren guten französischen Autoren würdig scheinen«] zitierte, ihm aber gleichzeitig seinen plumpen und unklaren deutschen Stil vorwarf, der mit der Essay- und Fragmentform, einer Spezialität der »großen« französischen Autoren wie Larocheffoucauld, La Bruyère, Voltaire oder Pascal, wenig vereinbar und für Franzosen ziemlich ungenießbar sei.³⁸

Auf jeden Fall war Pückler in Frankreich bekannt, als er 1834 seine längste Reise durch dieses Land antrat. Sie führte ihn von Paris über die Loire-Gegend, Bordeaux, die Pyrenäen, Montpellier nach Marseille, wo er sich nach Afrika einschiffte. Vor allem in Paris wurden seine Besuche im Theater, in den Salons, die freundliche Aufnahme durch die königliche Familie, und natürlich auch die Affäre seines Duells an der belgisch-preußischen Grenze mit dem Oberst Kurssel von den Zeitungen mit Interesse verfolgt.³⁹ Ein Jahr später erschien in Deutschland im zweiten und dritten Band von »Vorletzter Weltgang von Semilasso, Teil 1« der Bericht des Fürsten über seine Frankreich-Reise, während die Übersetzung des Werkes in Frankreich im Dezember 1835 und März 1836 unter dem Titel »Chroniques, lettres et journal de voyage, extraits des papiers d'un défunt. 1ère partie: Europe« veröffentlicht wurde.⁴⁰

Man könnte denken, dass dieses Werk in Frankreich mit großer Neugier erwartet und aufgenommen wurde. Man schien aber vor allen Dingen gespannt darauf, was Pückler über seinen Aufenthalt in Paris zu schreiben hatte. Zwar veröffentlichte der *Cabinet de lecture* Auszüge der Übersetzung über die Pyrenäen und das Schloss von Chenonceaux⁴¹, ansonsten war es aber der Pariser Teil, der die meiste Aufmerksamkeit auf sich zog. Als Erste publizierte die *Revue du Nord et principalement des pays germaniques* von Richard Otto Spazier einen Text mit dem Titel »Louis-Philippe et les salons de Paris«, par le prince de Pückler-Muskau⁴², dessen Übersetzung nicht aus Cohens Feder stammte. Diesen langen Auszug nahm dann die Zeitschrift *Le Cabinet de lecture* in ihren Blättern wieder auf, und veröffentlichte etwas später einen zweiten Auszug, diesmal aus Cohens Übersetzung, über Semilassos Besuch der Pariser Theater.⁴³ In den Rezensionen wurde dann fast ausschließlich der Pariser Teil beachtet.

Der französische Teil des Werkes ist in vielfacher Hinsicht von Interesse, sei es wegen seiner eher ungewöhnlichen Beschreibung der Pariser Gesellschaft⁴⁴, der Darstellung von französischen Schlössern, Museen und Denkmälern in einer Zeit, wo der Gedanke des Denkmalschutzes in Frankreich gerade entdeckt und befördert wurde⁴⁵, oder wegen seiner schönen Schilderungen der französischen Pyrenäen, die damals gerade in Mode kamen.⁴⁶ Dennoch scheinen die französischen Rezensenten von dem Buch – das übrigens in Deutschland und England manch schlechte Kritik erntete –⁴⁷ wenig angetan gewesen zu sein. Zum einen erschienen erstaunlich wenige Rezensionen dazu, und zum anderen waren sich deren Autoren in ihrer Beurteilung in einem Punkt einig: der Fürst hatte zwar von Frankreich, seinen Institutionen, seinen Herrschern und großen Männern ein äußerst günstiges Bild entworfen, aber diese Lobpreisung – die nebenbei gesagt ganz im Sinne Pücklers war –⁴⁸ wurde als fast peinlich empfunden. Man schien enttäuscht zu sein, dass der Fürst nur Lob für die Franzosen übrig hatte, ganz so, als hätte man etwas Pikantes erwartet.⁴⁹ Sehr kritisch äußerte sich außerdem der Rezensent des *Bulletin scientifique et littéraire*, der Pücklers Beobachtungen im ersten Band »bien faibles, peu intéressantes et peu originales« [»ziemlich schwach, wenig interessant und wenig originell«] fand und das Buch als »littérature princière qui peut avoir du succès pour les courtisans du maître, mais pour tout autre c'est un ouvrage qui ne produira nulle sensation« bezeichnete [»Prinzenliteratur, die bei seiner Gefolgschaft Erfolg haben kann, aber das Werk wird bei jedem anderen keine Sensation machen« – Hervorhebung im Original].⁵⁰ Moniert wurde außerdem Pücklers Anspruch, einen frivolen Ton zu pflegen, der, wie man meinte, im Widerspruch zu seiner »deutschen« Natur stehe und ihm also nicht gelingen könne.⁵¹ Bezeichnenderweise wird dieser Text in späteren biographischen Notizen über Pückler zum Teil einfach nicht erwähnt.

Im Vergleich dazu hatte die Übersetzung des zweiten Teils von »Vorletzter Weltgang von Semilasso« (1836), »Semilasso en Afrique« (1837) etwas mehr Erfolg. Seit Algiers



Titelblatt der »Chroniques, lettres et journal de voyage (Semilasso en Afrique)«, 2. Teil, Bd. 1, Paris 1837, Paris, BnF.

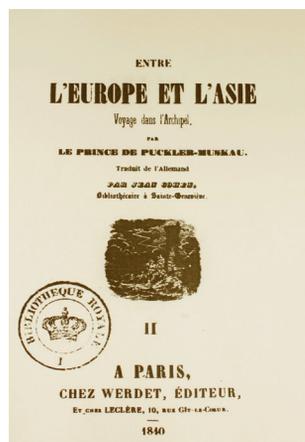
Eroberung im Jahre 1830 war Nordafrika in Frankreich ein hochbrisantes Thema. Pücklers Reise durch Algerien und Tunesien im Jahre 1835 wurde aufmerksam verfolgt⁵² und einige längere Auszüge aus »Semilasso en Afrique« wurden im *Cabinet de lecture* und im *Echo français* veröffentlicht.⁵³ Bezeichnend für das Interesse, das diese Thematik in Frankreich weckte, ist die Tatsache, dass noch vor der Veröffentlichung von Cohens Übersetzung⁵⁴ Rezensionen zu Pücklers Buch beziehungsweise zur deutschen Originalfassung erschienen. In dieser Hinsicht muss vor allem die 24 Seiten starke Besprechung in der *Revue française et étrangère* von dem Marquis de la Grange genannt werden. De la Grange spricht sich sehr lobend über Pücklers eleganten Stil, seinen Sinn für das Pittoreske, über den Reiz seiner Beschreibungen und überhaupt über das zeitgemäße Erscheinen des Buches aus.⁵⁵ Positiv besprochen wurde das Werk außerdem in der *Revue*

britannique, die einen langen Auszug über die Tunesier Regentschaft aus einer Übersetzung aus der englischen Zeitung *Atheneum* veröffentlichte.⁵⁶ Zu Cohens Übersetzung konnten nur drei Rezensionen gefunden werden: in der *Quotidienne* wurde die Veröffentlichung als zeitgemäß und begrüßenswert bezeichnet, der Rezensent fand Pücklers Bericht insgesamt aber etwas oberflächlich und bedauerte vor allem erneut seine Neigung, den leichten französischen Ton nachahmen zu wollen.⁵⁷ Erwähnt wurde hier vor allem die abenteuerliche Geschichte des im Dienst des französischen Königs tätigen Türken Youssouf – eine Geschichte, die nicht nur in Pücklers Buch, sondern auch in mehreren französischen Zeitungen nacherzählt wurde.⁵⁸ Übrigens war es fast ausschließlich diese Geschichte, die das Interesse des Rezensenten von *Le National* weckte.⁵⁹ In der *Revue de Paris* schließlich zeigte sich der Rezensent Pücklers Buch gegenüber etwas zurückhaltend:⁶⁰ man erführe darin nur wenig über Nordafrika, aber desto mehr über Pückler, der »le centre et la circonférence du monde qu'il parcourt« [»das Zentrum und der Bezugspunkt der von ihm bereisten Welt«] sei. »L'auteur des *Lettres sur l'Afrique* est un homme d'esprit et qui en aurait bien davantage s'il se contentait de celui qu'il a« [»Der Autor der *Lettres sur l'Afrique* ist ein geistreicher Mann, der noch mehr Geist hätte, wenn er sich mit dieser Tatsache zufrieden gäbe«], fügt der Rezensent noch hinzu. Hier taucht erneut der Vorwurf auf, der Fürst lege, sowohl in seinem Stil, als auch in seinen Gedanken, einen Voltairianismus an dem Tag, der ihm nicht gezieme. In diesem Punkt schieden sich allerdings die Geister, denn es war genau dieser »frivole« Ton, der anderen Rezensenten gefiel. Der Marquis de la Grange zum Beispiel lobte Pückler gerade deswegen, weil er ihm dadurch »éminemment français par son caractère« [»charakterlich als

außergewöhnlich französisch«] erschien und weil »son langage s'est rapproché du nôtre autant qu'il était possible de le faire en écrivant en allemand.« [»seine Sprache der unseren so nah ist, wie es nur sein kann, wenn man auf Deutsch schreibt.«]⁶¹

Pücklers Reise durch Ägypten im Jahre 1837, über die er noch vor dem Erscheinen von »Aus Mehemed Ali's Reich« (1844) Berichte in der *Augsburger Allgemeinen Zeitung* publizierte, wurde in Frankreich noch mit Interesse verfolgt. In der Zeitschrift *La nouvelle Minerve* erschien zum Beispiel 1838 eine Übersetzung eines dieser Berichte⁶² und in *Le Cabinet de lecture* wurden im Jahre 1839 Übersetzungen von Pücklers Berichten über seine Reise in Ägypten veröffentlicht, die in der englischen Zeitschrift *Atheneum* erschienen waren.⁶³ Man sollte eigentlich davon ausgehen können, dass eine Übersetzung von Pücklers Werken über Ägypten beziehungsweise Syrien in den 1840er Jahren, wo das Thema hochaktuell war, das französische Publikum hätte interessieren können. Aber zu diesem Zeitpunkt wurden seine Werke in Frankreich nicht mehr veröffentlicht. Als letztes war im Jahre 1840 die Übersetzung von »Der Vorläufer« (1838) unter dem Titel »Entre l'Europe et l'Asie: Voyage dans l'archipel« erschienen, aus der anscheinend keine Auszüge in französischen Zeitungen und Zeitschriften publiziert wurden, und zu der nur eine einzige französische Rezension gefunden werden konnte.⁶⁴

Insgesamt wurden also vier Werke Pücklers nicht ins Französische übersetzt: Die »Jugend-Wanderungen« (1835), die Pücklers Reise durch das südliche Frankreich Napoleons I. beschrieben (Jean Cohen hatte wahrscheinlich zu dieser Zeit mit der Übersetzung von Pücklers anderen Werken genug Arbeit) und Pücklers letzte Werke, »Der Südöstliche Bildersaal« (1840–41), »Aus Mehemed Ali's Reich« (1844) und »Die Rückkehr« (1846–48). Das mag daran liegen, dass die früheren Übersetzungen nicht gefallen hatten, denn die Meinungen der Zeitgenossen darüber sind fast ausschließlich negativ.⁶⁵ Wir wissen nicht, ob sich deswegen weitere Übersetzungen finanziell nicht lohnten, ob Jean Cohen aus irgendwelchen anderen Gründen Pückler nicht mehr übersetzen wollte oder konnte, oder ob der Verleger Fournier in finanzielle Schwierigkeiten geriet. Sicher ist aber, dass bereits »Entre l'Europe et l'Asie« nicht mehr bei diesem Verleger erschienen war⁶⁶ und dass im Rahmen der Übersetzung von »Andeutungen über Landschaftsgärtnerei« (1834) Schwierigkeiten auftauchten, da die Publikation der französischen Fassung, die Pückler und Laube selbst anstrebten, für viele Jahre aufgeschoben werden musste.⁶⁷ Die Übersetzung – anscheinend nicht aus Cohens Feder – sollte nämlich in



Titelblatt von »Entre l'Europe et l'Asie, voyage dans l'archipel«, Bd. 2, Paris 1840, Paris, BnF.



Titelblatt der »Aperçu sur la plantation des parcs en général, joint à une description détaillée du parc de Muskau«, Stuttgart 1847, Paris, Bibliothèque historique de la ville de Paris.

Paris mit Heinrich Heines Hilfe zustande gebracht werden und im Jahre 1840 auf den Markt kommen. Nachdem aber Heine sich erfolglos nach einem Verleger umgeschaut hatte⁶⁸, erschien das Werk erst 1847 bei Hallberger in Stuttgart unter dem Titel »Aperçu sur la plantation des parcs en général, joint à une description détaillée du parc de Muskau par le prince de Pückler-Muskau«. Dieser Umstand trug sicherlich nicht zur Popularisierung des Werkes in Frankreich bei.⁶⁹

Pückler in Frankreich – gestern und heute

Die genannten organisatorischen Probleme, aber vor allem die absprechenden Urteile über Cohens Übersetzungen, ferner die gemischten Gefühle gegenüber den Werken, die auf die »Briefe« folgten, und schließlich vielleicht auch die Tatsache, dass Pücklers Schriften vor allem vornehme Kreise ansprachen⁷⁰, mögen erklären, dass sein literarischer Erfolg in Frankreich letztendlich beschränkt war, und der schriftsteller-

ische Stern des Fürsten schnell wieder sank. Schon nach dem Erscheinen der »Mémoires et Voyages« spielte Pückler nur noch eine Nebenrolle in der ausländischen Literatur in Frankreich. Ab den 1840er Jahren geriet er als Schriftsteller allmählich in Vergessenheit. Zwar wurde er in Handbüchern über deutsche Literatur⁷¹ und in biographischen Lexika immer noch als Reiseschriftsteller erwähnt – vor allem als Autor der »Briefe eines Verstorbenen« –⁷², aber der Literaturkritiker und Deutschlandkenner Henry Blaze de Bury, der dem Fürsten als Menschen im Jahre 1861 eine lange Beschreibung in der Vergangenheitsform (!) widmete, erwähnte ihn als Schriftsteller nur als »auteur de *Semilasso*, des *Lettres d'un mort*, et de plusieurs autres ouvrages déjà oubliés en Allemagne, et que la France a naturellement toujours ignorés.«⁷³ In seiner Beschreibung lobte er vor allem seine Verdienste im gartenkünstlerischen Bereich – und es sieht eigentlich so aus, als hätte in Frankreich Pücklers Ruf als Gartenkünstler seinen Ruf als Reiseschriftsteller überlebt.⁷⁴ Erst in den zwanziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts interessierte man sich wieder für ihn, als der Akademiker und Germanist Auguste Ehrhard einige Zeitungsbeiträge und vor allem eine wichtige Biographie über den Fürsten veröffentlichte⁷⁵ und damit, genau wie in Deutschland, eine Art »Pückler-Renaissance« zu erwecken suchte. Ehrhards Arbeit ist insofern wichtig, als seine Biographie, in der er den Akzent auf die Frankophilie des Fürsten setzt, zu den ersten großen Biographien zählt und gleichzeitig den Versuch darstellt, Pückler in Frankreich zu popularisieren, auch wenn eine Neuedition seiner Schriften dadurch nicht gefördert wurde.⁷⁶ Ihre Bedeutung wurde übrigens dadurch unterstrichen, dass sie im Jahre 1935 ins Deutsche übertragen wurde.⁷⁷